

Fragen und Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verstorbenen Freunden. Meletius de Borussorum Religione erzählt, die Preußen hätten bei den Leichenmahlen etwas von jeder Speise unter den Tisch geworfen für ihre Verstorbenen. Was zufällig herunterfiel, das sei für die verlassenen Seelen, gegen die sie nicht so freigebig sich benähmen, weil sie ihnen nicht so nahe verwandt seien. Ursinus, *Analecta sacra* I, 1 (1668) beschreibt die Sitte seiner Zeit in Deutschland, daß die alten abergläubischen Weiber oftmals es wie ein vom Himmel gefallenes Orakel beobachteten, vom Tisch gefallene Speisen liegen zu lassen. Man schenkte das, sagten sie, den unschuldigen Seelen, die ohne Taufe aus dem Leben schieden.

Luxemburg.

A. Jacoby, Pfr.

Händewaschsegen (s. Schw. Volkskunde 2, 43. 75. 89). — Ein Kollege sagt mir, daß er als Knabe (vor 40 Jahren, zu Arni im Emmental) angehalten wurde, jeden Morgen den Händewaschsegen zu sprechen: „I wäsche mini Händ und befäle mini Seel i Gottes Händ. Im Namen des V., d. S. und d. H. G. Amen.“ Begegnete einem tagsüber was Böses, so hieß es: „Welt, du hast am Morgen den Segen vergessen.“ — Die Satzung, daß man Haare nicht verbrennen dürfe, sonst gebe es Kopfschmerz, nicht von den Vögeln erwischen lassen dürfe, sonst gingen einem die Haare aus und ähnliches findet sich auch in dem Schriftchen: Volkstümliches aus dem Kt. Bern von J. C. Rothenschalk. Zürich 1876 S. 19.

Langenthal.

J. R. Meyer.

St. Nicolaus. — Der Gemeinderat von Glarus brachte am 28. November 1912 durch ein Inserat in der Neuen Glarner Ztg. Nr. 280 „in Erinnerung, daß das Klausmarktläuten und das Tragen von sogenannten Klausmützen nur 2 Tage vor Abhaltung des Klausmarktes gestattet ist. Verboten ist jedoch jede damit in Verbindung stehende Bettelei, sowie das Herumziehen mit Fackeln, Pechkränzen etc.“

Fragen. — Demandes.

Demande.

La brebis symbolique. — A l'occasion de la fête d'installation d'un curé à St. Brais a eu lieu la remise de la brebis symbolique liée au pied d'un mai d'au moins vingt-cinq mètres de haut. *Le Pays*, journal paraissant à Porrentruy, duquel nous tirons cette notice (24 déc. 1912) parle d'une antique tradition. Est-ce qu'un de nos lecteurs nous en peut-il donner des renseignements détaillés?

Réd.

Fragen und Antworten.

Frage.

In welchen Teilen der Schweiz ist es Sitte, daß das Mädchen ihrem Liebsten eine Tabakspfeife schenkt?

G. Z.

Antwort.

Uns ist nur der Brauch bekannt, daß die Braut dem Bräutigam ein Zigarrenetui (Archiv 6, 119; Frei- und Kelleramt) oder ein Etui und eine Zigarrenspitze schenkt (Th. Bachmann, Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten. Konstanz 1909. S. 368). Im Engadin dagegen muß der Bräutigam seinen und seiner Braut männlichen Verwandten vor der Hochzeit u. a. eine Pfeife schenken (*ANNALAS della Societa retoromantscha* 14, 164). Vielleicht kann uns ein Leser weitere Auskunft geben.

Frage.

Mundartliche Neubildungen. — Es ist von einem unserer Leser die Anregung ausgegangen, es möchten in diesem Blatte Erhebungen gemacht werden über das Eindringen neuer Wörter, Wortformen und Laute in den Bestand unserer Mundarten. In erster Linie werden hier natürlich die Städte in Betracht kommen; aber auch Zusendungen vom Lande wären uns wertvoll.

Antwort.

Wir bringen zunächst einige vorläufige Mitteilungen aus Basel-Stadt.

Wörter, die im heutigen Basel entweder seit kurzem verschwunden sind oder nur noch ganz selten gehört werden: Handzwähle fem. (jezt: Handtuech), Grepnus (j. Bigrebnis od. Beerdigung), fleßig sy (j. der Schnuppe ha), schmuzig (j. fett), Gfrett ntr. (j. unrueig Gschuß), Totebaum masc. (j. Sarg). Öfter hört man noch in gutbaslerischen Familien: z'Jmmis (jezt oft: z'Midäg), Firtuech ntr. (Schurz), Läfzge fem. (Lippe), aismols (plehlig), letschli (letschthi(n)), Ryßblei (Bleistift), Gatschu (Gummi), droon Adverb (ohni) z. B. i ka's droon mache, Varebly (Schirm), Vareseol (Sunneschirm), Moose, Flääre (Fläcke). Noch ausgedehnter ist die Verwendung von: Storzenääri (ganz neu: Schwarzwurze), allewyl (immer), Summervogel (Schmätterling), Anke (Butter), dreckig (schmuzig), Laim, Lette (Lähm), gääch (stail, steil, styl).

Alte Wortformen sind 'bulle (neuer: 'bellt, Partizip zu „bellen“), 'brunne ('brennt), 'baue ('baut), Fädemli (Fädeli, Dim. zu Fäde), Zytig (Zy-tung) usw.

Ältere Lautformen: dry (drei), Hunig (Honig), Suh'n (Sohn), Rinig (Reenig), gunne (genne „gönnen“), gwenne (gwehne), Wueschte (Wueste), Wase (Nase), Jachd (Jagd), Jämpf (Gänf), Dl (Mal), Bobst (Babst), Hirz (Hirsch), Fresch fem. (Frosch masc.), Faal (Fall), häftig (heftig), si (sich), Stämpfel (Stämpel). Auch scheinen die Umlautsvokale ö, ü, ie wieder einzudringen (schön, Knöpf, Lüt, Hüüser, drüber, Rüeblu usw.).

Es wäre interessant, auch aus andern Stadtmundarten Mitteilungen zu erhalten. Jede einzelne Notiz ist willkommen. Red.

Ausdrücke für „stehlen“ (s. Bd. 1, 13. 29. 71. 79.) „Hatt sich beflissen, wo er mochte etwas erdappen und auffheben, das er selb nitt hette niderglegt.“ (Anonyme Chronik zum J. 1706, bei Buxtorf-Falk-eisen, Baslerische Stadt- und Landgeschichte n. d. 16. Jahrh. [Basel 1868] S. 10.).

Frage.

Die Stimme des Blutes. — a) Im Simplicissimus vom Grim-melshausen wird erzählt, daß, als Simplie. den Einsiedel, der in Wirk-lichkeit sein Vater ist, küßt, beider Nasen zu bluten anfangen. Bei Kueffer, Lenker Sagen (Sonntagsblatt des „Bund“ 16. Febr. 1912): Als ein Mädchen die Knochen seines vom Vater getöteten Brüderchens berührt, fangen sie an zu bluten.

In diesen zwei Beispielen gibt sich also durch das Bluten die Bluts-
verwandtschaft zu erkennen.

b) Beim Gottesurteil des Wahrrechts bezeichnet das Bluten den Mörder.

Besteht wohl irgend ein Zusammenhang zwischen diesen zwei Äußer-
ungen des Volksglaubens?

Langenthal.

J. R. Meyer.

Antwort.

Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen diesen beiden Vorstellungen besteht wohl nicht. Sie gehen beide aus der Anschauung hervor, daß „das Blut die Seele“ sei (5. Mose 12, 23), die mit elementarem Drang sich äußert. Auch das Blut des Gemordeten „schreit“ um Rache (vgl. Kochholz, Deutscher Glaube 1, 54).

Zu dem Beispiel aus *Simplicissimus* wären Parallelen erwünscht.

Red..

Frage.

Um Mülhausen wird der folgende Reim sehr oft gesungen:

„|: Zwer dr Schwalmerain :|
Do fliege d'Brähme;
|: Un wenn sie däne sin :|
No sin si däne.“

Ebenso hörte ich ihn vor einiger Zeit in der Variante:

„|: Zwer dr Hauenstein :|
Do fliege d'Brähme,
|: Und wenn sie däne sin :|
No sin si däne.“

Ist der Reim auch in der Schweiz bekannt und können weitere Varianten angeführt werden?

R. W.

Antwort.

Der Reim findet sich z. B. bei G. Züricher, *Kinderlied und Kinderspiel im Kt. Bern* (Zürich 1902), 48 Nr. 357; A. Brenner, *Baslerische Kinder- und Volksreime* (2. Aufl. Basel 1902), 73 Nr. 190; im *Volksliedarchiv aus Stein a. Rhein*. Die Mitteilung weiterer Fassungen wäre erwünscht.

H. B.

Bücheranzeigen.

Meyer, A., *Entstehung und Entwicklung des Weihnachtsfestes*. 2. Aufl. Zürich (Gebr. Leemann & Co.) 1913. Preis: 1 Fr.

Die Leser des Korrespondenzblattes werden uns dankbar sein, wenn wir sie — zwar post festum — auf die eben in zweiter Auflage erschienene kleine Schrift des Zürcher Theologieprofessors aufmerksam machen. Wissenschaftlich durchaus zuverlässig und zugleich für jedermann ohne weiteres verständlich, faßt sie zu einem klaren und eindrucklichen Bilde zusammen, was die gelehrte Forschung, Useners und anderer, über Entstehung und Entwicklung unseres liebsten kirchlichen Festes ermittelt hat. Man sieht, wie in der alten Kirche die Feier von Christi Geburtstag allmählich aufkommt und aus welchen Gründen sie vom Epiphaniastage weg auf das Datum des 25. Dezember endgültig festgelegt wird. Dann aber erhält man auch Aufklärung über all die Sitten und Gebräuche mannigfaltigster Art, die besonders in germanischen Landen aus altem Heidentum einstens in das christliche Fest eindrangen und nun heute noch, trotz vielfältigster Wandlung, die Tage um Weihnachten für Groß und Klein beleben.

W. A.